



Mühlviertler Heimat blätter

Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im OÖ. Volksbildungswerk

Kunst • Kultur • Fremdenverkehr • Wirtschaft • Heimatpflege • Heft 11/12 • 1965 • 5. Jahrgang

Inhalt

- J. Sch.
Karl Heinrich Waggerl, Wagrain
Rudolf Pfann
Dr. Benno Ullm
Hans Bahrs, Hamburg
Stephanie Zobernig, Wien
Richard Diller
Dr. Otto Guem, Mauthausen
Herlinde Kolböck
Friedrich Schober
Maria v. Peleani

Fritz Huemer-Kreiner
Wolfgang Dobesberger
Franz de Paula Haslinger
Prof. Toni Hofer
Friedrich Schober
Franz Kinzl

Emil Merker

- Gertraud Auinger-Decho (186)
Und es kommt der Heilige Abend . . .; aus: Das Jahr des Herrn (188)
Über die gebräuchlichsten Orgelformen der Barockmusik (190)
Die Bildwerke der „Kunst der Donauschule“ (193)
Du mußt es tragen! (194)
Letzte Chrysanthemen (196)
Der Bahnbau – eine wahre Geschichte (197)
November . . . (198)
Denkmalpflege – heute groß geschrieben? (200)
Salzburg, Wien, Linz in alten Ansichten (202)
Seine Exzellenz Adolf von Menzel in Linz; aus: Es war einmal . . .
in Linz . . . in Ischl (207)
Seltsame Käuze . . . (208)
Die Bezirkstagung der Kulturleiter in Urfahr (210)
Ein Rückblick auf 1800 in Gallingkirchen (211)
Oskar Sachspurger zum Gedenken (212)
Ruttenstein, Burg und Herrschaft (213)
Johann Nepomuk David ist ein Siebziger (217)
Aus der Gilde (218)
Zeit auf Goldgrund – Zeit der Stille:
aus: Sudetendeutsches Weihnachtsbuch, 1964 (220)
Gedichte oberösterreichischer Autoren (219)
Buchbesprechungen (221)

Bilder

- Gertraud Auinger-Decho**

Karl Puchberger, Grein
Hans Wörl

Jakob Alt

Unbekannter Zeichner der Donauschule

Unbekannter Stecher und Zeichner

Joseph Kenner

Johann Hardinger

Unbekannter Zeichner

Adolf Menzel

Ing. Wilhelm Götzting

Friedrich Schober

G. M. Vischer

- 72) Uhu; Schabblatt (187)
73) Orgelitalatur aus Berlin (um 1430) (190)
74) Orgel und Glocken (um 1250) (191)
75) Mechanische Orgel von Robertus de Fluctibus (1680) (191)
76) Orgelpositive (192)
77) Grabkreuz; Schmiedeeisen (196)
78) Römischer Keller in der Altstadt; aus: P. Karnitsch, Die Linzer Altstadt (1962), Tafel 59, Foto (201)
79) Wien vom Palais Schwarzenberg, 1820; Klischee Residenzverlag Salzburg (202)
I) Der romanische Dom von Süden um 1530; aus: Salzburg in alten Ansichten (1963), Abb. 1 (203)
II) Die Karolinenbrücke um 1860; aus: Salzburg in alten Ansichten (1963), Abb. 63 (203)
III) Rundblick mit Martinskirche, Pöstlingberg und Schloß um 1824; aus: Linz in alten Ansichten (1965), Abb. 29 (204/205)
IV) Auf der Linzer Brücke, 1835; aus: Linz in alten Ansichten (1965), Abb. 37 (204)
V) Gasthof zum Brauner Röhl in Urfahr um 1870; aus: Linz in alten Ansichten (1965), Abb. 61 (205)
VI) Der Hauptplatz von Norden vor 1872; aus: Linz in alten Ansichten (1965), Abb. 62 (206)
80) Ruttenstein; aus: G. Grüll, Burgen und Schlösser im Mühlviertel (1962), S. 113 (213)
81) Plan der Burg Ruttenstein; aus: G. Grüll, Burgen und Schlösser im Mühlviertel (1962), S. 115 (214)
82) Das Landgericht und die Untertanen der Herrschaft Ruttenstein um 1750; aus: F. Schober, Unterweißenbach (1948), Abb. 6 (215)
83) Ruttenstein um 1800, Kupferstich (216)
84) Zunftthumpen der Riemerinnung von Linz, 1512; aus: Das Museum im Linzer Schloß (1963), S. 155 (223)

Mühlviertler Heimatblätter

Eigentümer, Herausgeber und Verleger
Schriftleiter
Für den Inhalt verantwortlich
Redaktion und Verwaltung
Bankverbindung
Klischees
Druck

Redaktionsschluß für die Nr. 1/2 – 1966

Mühlviertler Künstlergilde im ÖÖ. Volksbildungswerk

Rudolf Pfann
Dr. Hertha Schober-Awecker, Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II
Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel.: 31 95 74
Allgem. Sparkasse Linz, Konto 11.352
F. Krammer, Linz, Klammsstraße 3
Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27
31. Dezember 1966

Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner Weise festgelegt.

S 70,- (mit Postzustellung)

Jahresbezug

Der Bahnbau – eine wahre Geschichte

Zwei Brüder; der eine saß als gefürchteter Hofrat in seinem Amte in der Landeshauptstadt mit allen Beigaben akademischer Würde wie Glatze, Zwicker und langem, wallendem, weißem Bart, der andere erbte das väterliche Anwesen, war Wirt und Wachszieher und hatte Grund und Boden. Und weil die beiden von Jugend an immer zu Späßen aufgelegt waren, so hatte auch das Schicksal einen Streich gespielt und die Rollen dieser beiden Brüder gründlich vertauscht; denn der an das väterliche Erbe Gebundene wäre der Berufene zum Studium gewesen, da er fast vor schöpferischen Einfällen explodierte, während der andere zeitlebens nicht müde wurde, das Landleben und die heimatliche Scholle zu preisen. Nur in einem Punkte konnte ihnen das Schicksal kein Schnippchen schlagen, sie waren beide toll in das Leben verliebt. Wer immer in ihre Nähe kam, nahm plötzlich das Leben von der heiteren Seite. Der Schauplatz ihrer weitbekannten Streiche war die engste Heimat, das Mühlviertel. Dieses herbe, bergige Hochland mit seinem langen Winter zeugt einen Menschenschlag, schwerblütig und zäh, treu und anspruchslos, arbeitsam, aber auch freudig bei festlichen Gelegenheiten und dann ebenso zäh im Genießen der Stunden.

Es war wieder einmal Ferientag, da wanderte der von Akten griesgrämig gewordene Städter durch das herrliche Hochtal des Haselgrabens. In der Vorfreude, seinen Heimatort wiederzusehen, glitt mit jedem Schritt immer mehr seine Amtslast von ihm ab. Als er auf der Höhe von Glasau schon die heimatische Kirchturmspitze hoch über den Tannenwäldern erblicken konnte, war er vollends froh und heiter geworden bei dieser Schau in das Reich seiner Kindheit. In der breiten Talsenke, an deren Ende der liebliche Markt- flecken Zwettl gelegen ist, wartete vor der Post schon das dampfende Pferdegespann seines Bruders. Franzl, der alte Roßknecht, lachte wie ein Junger, als er den Herrn in seinem Wagen fahren durfte. Das ungesprochene Geplauder der beiden, jeder seiner eigenen Seligkeit hinträumend, war ein Lob gemeinsam verlebter Zeiten. Und als sich nun gar der Geruch der schweißtriefenden Rosse, das würzige Heidekraut mit dem Tannenduft des dämmernden Waldes mischte, da war das Wort „Franzl, wie gehts dir denn immer?“ von solch innerer Wärme und kindlicher Kameradschaft durchklungen, daß dem alten Knecht die Augen feucht wurden. Und er denkt: Ja, ja, da Hansei! Hab eahm Weidenpfeiferl gschnitzt, wia er no in da Schnellfeuerhosn umgrennt is und heut is er Hofrat.“ Die Pferde gehen nun den steilen Marktberg hinan im Schritt. In der großen Toreinfahrt seines Vaterhauses steht sein Bruder und bläst auf dem Flügelhorn ein kurzes Willkommen.

Ein leichter Händedruck, der durch den hineingedrückten frischen Pumpernickel besonders warm ausfällt, gilt schon als Auftakt zu einem gemeinsamen Schelmenstück. „Kriegst heut herrliche Wurst, haben vorige Woche Sau gstochn“, schmunzelte Bruder Toni. Trotzdem der frischgebraute Met und der Lebkuchen wohlriechende Wärme in der Gaststube verbreiten, ist zufälligerweise heute kein Guest anwesend. In dieser Stille reift in den beiden ein Gedanke, der vierzehn Tage den Ort und die Umgebung in hellen Aufruhr versetzte – der Bau der langersehnten zweiten Bahn im Mühlviertel. Die Begeisterung der Brüder über diesen glücklichen Einfall war an der Zahl der geleerten Bierflaschen ersichtlich und es war spät nach Mitternacht, als die zwei kühnen Bahnbauer schmunzelnd ins Bett stiegen.

Am nächsten Morgen stand der Herr Hofrat, mit einer blauen Schürze angetan, in der Tenne und „schnartelte“ Schindelhölzer, auf denen später mit dem Brenneisen die beiden k.k. — kaiserlich, königlich —, tatsächlich aber die Anfangsbuchstaben des großväterlichen Namens, eingearbeitet wurden, während der Wirt in der Tanzbodenkammer im ersten Stock unter dem Bestand des Liebhabertheaters die Vermummungsbärte, Farbe und Schminke suchte.

So kam der Samstag. Da schliefen die zwei mit einem Buben, der die Schindellast mit den beiden schicksalhaften Buchstaben trug, hinter den Ställen des Ortes herum, bis sie auf der Höhe den Bauernhof mit dem wuchtigen hölzernen Windrad erreichten. Hier, den Blicken der Marktbewohner entrückt, begannen sie nun, schnurgerade über Tal und Berg die Geleisestrecke der Bahn auszustecken. Kopfschüttelnd blieben die Bauern auf den Straßen stehen, Fuhrknechte hielten ihre großen Botenwagen an, aber sie waren zu scheu, eine Frage zu stellen — die strengen Herrn waren zu vertieft in ihrem Tun.

So stiegen sie die nächste Höhe zu dem einschichtigen Bauern hinan. Der sah schon lange von seinem Kammerfenster aus das sonderbare Gebaren, wobei einer die von dem Buben gereichten Schindeln mit dem Hammer in die Erde trieb, der andere sich nach

November

Über kahlen Bäumen fahles Licht,
Graue Nebel über Fluß und Wellen,
Keine Strahlen, die den Tag erhellen,
Keine Stimme, die von Liebe spricht . . .

Novembertage, traurige Gesellen,
Das Leid, das aus den Herzen bricht,
Der Einsamkeiten trauriges Gesicht,
Aus dem die Tränen herben Leides quellen.

Doch ganz versteckt blickt noch aus welkem Rasen
Ein einzig Blümlein schüchtern in den Tag,
Es ist, als ob die Stürme es vergaßen.

Und gleich erhellet sich der graue Tag,
Als ob die Stürme schon den Frühling blasen,
Und neues Glück grüßt aus dem toten Hag . . .

Otto Guem

einem langen Meßband bückte und in ein Buch Eintragungen machte. Der Bauer war noch nicht aus seinem Staunen heraus, als knapp vor seinem Fenster der harte Befehl erscholl: „Werfen Sie das Meßband über das Dach!“ Er hörte seine Parzellenummer laut sagen. Dieses Wort riß das Bäuerlein aus der Stube, doch brauchte es lange, bis es wegen der wütenden Blicke der Herren Worte fand: „Was wird denn da, wann i fragn derf?“ „Eure Bahn wird gebaut.“ „Wia?“ „Eure Bahn wird gebaut, stören Sie uns nicht in unseren Amtshandlungen.“ „Parzelle Nr. 13, Baugrund — das Haus muß weg.“ „Verzeichens“, der Bauer. „Schweigen Sie!“ herrschte ihn der Geometer an. „I derf do nu fragn auf mein Grund?“ „Dariüber sprechen wir später.“ Sie suchten das über die andere Dachseite gerollte Meßband. Wie beratend blieben sie stehen und blickten erstaunt auf

die unendlich weite, herbstlich klare Alpenkette, die über den Donaunebeln aufragte. In der Türe steht betroffen der Bauer und deutet dieses Schweigen als Unheil. Beim Saugarten wurden die restlichen drei Schindeln verklopft, dann begann der Abstieg zum erlen- und weidenbestandenen Wiesenbach, wo sie Umschau hielten, wie es mit den Forellen stehe. Wie zu Stein erstarrt folgt der Bauer mit seinen Blicken, an seiner Seite jetzt die Bäuerin.

Auf einem Umweg, der sie über sumpfige Wiesen, Felder, durch Heidelbeerstauden und durch Birkenwälder führte, gelangten sie zum Maierhof, hinter dem sich eine dunkle Ruine mit einem mächtigen Bergfried erhebt. Der Knabe war schon beim Bach, mit ein paar Lebkuchen belohnt, zurückgeblieben, um zu krebseln. Er hatte keine Ahnung, wem er den Dienst geleistet. Hier in den schützenden Ruinenmauern war die Demaskierung, wiewohl die Gefahr bestand, von dem hoch im Turm wohnenden Einsiedler beobachtet zu werden. Aber eine plötzliche Überraschung durch ihn war ausgeschlossen, da die Strickleiter, die im Innern des Turmes von seiner Stube herabging, in völliger Dunkelheit durchklettert werden mußte. — Mit der abgelegten Vermummung steckten sie auch ihr Gewissen in die Tasche. Als biedere, rechtschaffene Bürger gingen sie heiter plaudernd den richtigen schmalen Fahrweg nach Hause, wurden aber jeweils durch die aus ihrer Ruhe aufgescheuchten Bauern an ihr Tun erinnert.

Am nächsten Tag, einem Sonntag, war nach dem Hochamt die Wirtsstube buntvoll, es surrte wie in einem aufgeregten Bienenstock. Der Bahnbau war eine „Sensation“.

In dieser fröhlichen, schwitzenden, rauchumlagerten Stube saß einer stumm und verdrossen in der Fensternische und konnte nicht teilnehmen an der aufgeregten Lebendigkeit. Plötzlich hielt er, wie vom Bier berauscht — in Wahrheit nach schwerem inneren Ringen — sein Häusl feil. Seine Nachbarn schauten verdutzt. Nun schrie er es in die Menge: „I vakauf mei Häusl!“ Die Tür ging auf, der Herr Hofrat kam eben von der Kirche, wo er auch auf dem Chor die erste Geige spielte, hörte einige Zeit zu und nahm sich reuevoll des Gepeinigten an. „Wegen dem Bahnbau wirst du doch net dein schönes Anwesen verkaufen. Die Regierung hat euch den guten Willen gezeigt, die Akten bleiben sicher liegen und verstauben und die k.k.-Behörde wird darauf vergessen.“ Dieses wissende Wort eines Studierten, der mit seinen funkeln Augengläsern und seinem patriarchalisch langen Bart mitten unter seinen Schulkameraden saß, beruhigte die gefolterte Seele, und als er dem Bauer zurief, er solle sich noch ein paar Halbe auf seine Rechnung gönnen, war Friede eingekehrt — nicht aber beim Wirt.

Den bis zum Nachmittag verbliebenen Gästen spielte der Wirt auf der Zither resche, urwüchsige Landler auf und sang saftige Schnadahüpfl, sich selbst zur Beruhigung, denn aus den starken vormittägigen Reden der Bauern konnte er entnehmen, daß einige Prozeßhanseln entschlossen waren, wegen des Bahnbaues und der damit verbundenen Enteignung der Felder eine scharfe Eingabe an das Ministerium zu richten.

Wer die fremden Herren vom Eisenbahnministerium waren, blieb glücklicherweise für die Mühlviertler ein Rätsel.

Richard Diller

OÖ. Heimatwerk

Linz, Landstr. 31 und Mozartstr. 22

Die schönsten Weihnachtsgeschenke beim
Oberösterreichischen Heimatwerk,
Linz, Landstraße 31 und Mozartstraße 22

Stilechte Trachtendirndl,
Mühlviertler- und Oberösterreich-Anzüge,
heimische Volkskunsterzeugnisse.

Fachgeschäft für stilvolle Hausrat,
Möbel, Vorhänge, Teppiche
zur Einrichtung Ihres Bauernhauses,
Landhauses und Ihrer Gaststätte.